

Das deutsche Kavalleriepferd.

Von Dr. E. Vade.

Soweit sich die Geschichte der Menschheit verfolgen läßt und Aufzeichnungen in Stein gemeldet werden in Worten geschriebener, vorliegen, finden wir, daß zu den verschiedensten Zeiten sich der Mensch der Tiere im Dienste der Kriegsführung bediente. Besonders die Geschichte des semitischen Ostens ist reich an solchen Nachrichten und aus allen diesen Aufzeichnungen leuchtet die hohe Wertschätzung dieser Kampfthiere und das Verständnis für ihre Verwendung hervor.

Kriegspferd stellt als Doppeltweiser von „Roh und Reiter“ auf Mensch und Tier zu denken. Besondere die Geschichte des semitischen Ostens ist reich an solchen Nachrichten und aus allen diesen Aufzeichnungen leuchtet die hohe Wertschätzung dieser Kampfthiere und das Verständnis für ihre Verwendung hervor.

hat sich nach Europa bis in die historische Zeit hinein gehalten. Im 16. Jahrhundert kamen sie noch in Preußen vor und im Baltischen Meere leben sie noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Erst im Jahre 1814 vernichtete man die letzten bei einer großen Treibjagd und zwar waren es 260 Stück. Man hat davon etwa 26000 Träger auf aus den Gemeinden Dulsburg, Ratingen und Rülshausen und jagte die Herden in ein großes Ziel. Das weiße Blut von dem eingeborenen abendländischen Wildpferd enthalten noch heute die sogenannten „Kalten Schläge“, das norische Pferd, der heutige Hingauer und die Percherons, deren Zucht in Dänemark und an der Nordsee schon in früherer Zeit betrieben wurde.

Im Laufe der Zeit hat durch die Invasionen aus der asiatischen Steppe, die mit orientalischen Körperbau betriebe wurden, zu einer Vermischung des orientalischen mit dem abendländischen Wildpferde, die gleichzeitig Mischung aller lokal verschiedener Zuchtergebnisse des orientalischen Grundtypus untereinander geführt. Beweiser hierfür geben charakteristische Stadien der europäischen Kulturentwicklung durch die Bewegungen der Kulturvölker, die in Besitz eines Pferdemaerials waren. In der Hand der Römer vereint sich fast ganz Europa bis zu den alten Kulturvölkern des Ostens, die Weiterentwicklung treibt die Germanen bis nach Nordafrika, durch die Kreuzzüge bis nach Spanien zu einer Provinz des Ostens, der Occident unterhalten die Kreuzzüge u. s. w. und auf allen diesen Wanderzügen geht das Pferd mit, es vollzieht sich dadurch das Verdrängen des orientalischen Wildpferdes in die alten Gebiete der abendlichen Rasse und umgekehrt und überall kommt es mehr oder weniger zu einer Vermischung. Nur der russische Osten bleibt davon fast ganz unberührt und erhält seinen schillernden

Das Regiment „v. d. Tann“ im Kriege.

Der Sturm auf Camp des Romains.

Das bayerische Regiment „v. d. Tann“ war der Rhein beschieben, den Sperrposten zwischen Verdun und Toul zu besetzen und auf dem Hauptstützpunkt dieser Linie, auf dem Fort Camp des Romains, die blau-weiße Fahne zu halten. Diese Mission wurde ihm am 25. September durch die knappe Sprache des amtligen Telegramms nach Deutschland gemeldet wurde, zeitig nach hohem militärischen Zeugnis würdig den besten Besatzungsinstitut angerechnet werden. Dieser bayerische Besatzungsinstitut an dem bayerischen Soldatenmuthen an. Wie sollte es auch anders sein? Unter Regiment „v. d. Tann“ hat bisher an vier großen Schlachten teilgenommen und außerdem mehr als 30 Tage im Artilleriepark gelegen. Was weiß der einzelne Soldat von dem großen Ringen, das ihm zugeteilt? Mühen wie am 20. August, als wir grüne Hüden kletterten und Abends in einem Taubfelsen lagen, im Angesicht eines hegenobabais weiser französischer Schrapnell und aufschlagender feindlicher Granaten, die wie dunkler Schutt land, — wußten wir an diesem Tage, daß wir thätige Werkzeuge der großen Schlacht bei Metz waren? Unter Regiment wurde im Anfang des Krieges auf dem esch-lothringischen Boden verwendet und nahm dort in der Gegend von Wisembach — Delme an der lothringischen Wiesenfront teil. Am 24. August wurden wir in einem nächtlichen Sturm, der von 7 Uhr Abends bis 5 Uhr in der Frühe währte, nach Frankreich geschickt. Drei Stunden rasteten wir in Einfeld, dann zogen wir in die blutige Schlacht bei Metz, die uns die schwersten Wunden schlug, ohne daß der achtsündige, wenig erweiterte Granatregen vermochte, die Ausdauer unserer Truppen zu brechen. Leidenreichen an den französischen Gräben gab es Zeugnis davon. In der Folge wurden wir in dieser Gegend, zwischen Reuliville und Nancy, an verschiedenen Stellen der Kampffront verwendet und immer wieder an Nancy herangeschoben. Die schwersten Tage erlebten wir dort bei den Dörfern Curbesfontaine und Jellencourt, die wir in zwei großen, wellenförmigen Angriffen am 5. und 7. September eroberten. Dort gruben sich die Infanterie der schwerbesetzten Waldstellungen des Feindes in Erdlöchern ein, die von Schmutz und Regen halb eingefüllt, ein düstiges Lager Tag und Nacht wurden. Selbe Zustände, graue Mäntel — wer verzicht je diesen Unbehagen für Tag und Nacht? Wir hielten durch, wenn die bunten Stunden gekommen waren, allten die Feldmäntel über die Wege, die warme Kost zu bringen, die gierig von allen, die im dunstigen Nebel zitterten, verzehrt wurde.

Uniform mit schwarzem Käppel, Infanteristen in Blau und Roth. Viele von ihnen hatten graue, gelblich-schwarze Brandwunden an Gesicht und Händen. In einem Hauch, wo sie gekammert wurden, ließen sie sich nicht weiter erschöpfen nieder. Unter 500 Mann Besatzung hatte das Fort gehalten, über 500 strecken die Waffen. Der Dispositionsbefehl gab 5 gefangene Offiziere, 463 unterwundene und etwa 80 ver wundete Mannschaften als Gefangene bekannt. Während des Sturmes hatte die 11. Infanterie-Brigade feindliche Entgegensetzung stark zurückgeschlagen. Eine Besichtigung des Forts nach der Kapitulation zeigte uns die ungeheuren Schäden, die die Mörser angetichtet hatten. Unausbleiblich ließen sich die Schäden des Forts eingesehen. Außerordentlich viele Munition war vorhanden. In den Kellern befanden sich Lebensmittel auf mindestens drei Monate, die Fleischkonserven waren batterieartig aufgestellt, Getreide und Fleischwaren, auch eine eigene Bäckerei fehlte nicht. — Durch die Kapitulationsbedingungen wurde der tapferen Besatzung Blau mit militärischen Ehren gewährt, die Offiziere behielten ihre Deggen. Bis 2 Uhr Nachmittags wurde den Franzosen freit zur Verlegung ihrer Verbände und zur Behebung der Toten gestattet. Alles Gepäck, auch das Offiziersgepäck, durfte mitgenommen werden, dagegen wurden die militärischen Karten abgenommen. Um 2 Uhr Nachmittags vollzog sich der Abzug der Gefangenen. Aus dem Festungsraum des Forts marschierten sie langsam heraus, in Marschformation, zwei große Trupps, zwei Gruppen von Verbundenen folgten. Auch eine Frau, wahrscheinlich die Frau eines Offiziers, befand sich in dem Zuge; er schien gelähmt, mit einem Krücken, war das Haar, zuletzt kam die Offizierin, unter ihnen schritt am Ende der Kommandant, ein alter französischer Oberst. Die davorstehende Wache wachte von seinem Fort. Wir fanden in Paradestellung an der Straße, die von Camp des Romains nach St. Mihiel führt. Zweiundzwanzig Mannschaften und Offiziere, präsentierten wir die Gewehre, zweimal lenkten sich unsere Fahnen. Am Abend dieses Tages zogen wir in St. Mihiel ein, das seitdem das Bild einer eroberten Stadt bildet. St. Mihiel mocht in vielen Straßenjahren das Gepräge einer heftigen, dorniger Architektur, die durch gotisches Hofadendern der Kaiserzeit her geschaffen wird. Es war früher eine feste Stadt, ein Paradies der Reiner. Seit 1885 etwa ist der Ort durch die Karte, dorthin verlagte Garnison — 5 Regimente und 2 Bataillone, wie ich höre — zu lauem Leben erwacht. Die Ansprüche des Militärs und der Offiziere aller Gattungen haben einer Reihe von modernen Gebäuden, Anlagen und Anlagen unterworfen und von besseren Gebäuden zum Entstehen verholten. Das Aussehen der Stadt ist daher in mancher Beziehung profitorisch. Der größte Theil der Gebäude ist jetzt freilich geschlossen, die Besucher sind zu den Häusern einberufen oder gestrichelt. Die Wohlhaben sind alle an Mild, in Südfrankreich. Von den Gebäuden wird der eine, das „Hotel du Regent“, das immer noch Diners und Soupers an die Offiziere abgibt, weiter betrieben. Der zurückgebliebene Theil der Einwohner findet wenig zur Dedung seines Lebensbedarfs — Butter, Eier, Quark, Petroleum, Stroh, Holz u. s. w. gehören der Vergangenheit an. In einigen Regierungen und Häusern wird Fleisch und Brot in beschränktem Maße abgegeben. Für die Bedürfnisse der Truppen ist durch Requisitionen der Militär-Intendantur geforgt.



Musterung von Pferden auf Kriegebrauchbarkeit.

vor dem Schmerz nicht, wenn gleich über ihm hing der Köcher und glänzen beide, Speiß und Kange. Es zittert und lobet und schreit in der Erde und läßt sich nicht halten bei der Drommete Hall. So oft die Drommete klingt, spricht es „Gott“ und wildert den Streit von fern, das Schreien der Fürsten und Sausagen.“

Naturgeschichte ist das Hauptstudium des künftigen Kriegerpferdes, und das mittlere Alter gilt heute als älteste Heimat des Thieres. Hier im Inneren der Erde, der Weisheit, der Kraft und der Schönheit, dessen Vervollständigung sich im Dilemma noch bis nach Europa ausdehnt. Der südliche Stamm der asiatischen Gauspferde dürfte aus einer garten gebaute Varietät des Przewalskischen

orientalischen Wildpferd in seinem streupigen Kofalenpferd. In Mitteleuropa aber dazugehen konnten immer mehr der Einsatz des edlen orientalischen Wildpferdes, des Arabers, der heute in seiner Hochzeit, in dem sogenannten Vollblutpferd, seine schönsten Triumpfe feiert. Dieses Vollblutpferd ist eine künstliche, die durch Kreuzung auf Grund von Leistungsfähigkeit und zwar in Bezug auf Geschwindigkeit und Ausdauer. Das Thier ist kein Luxus- oder Sportobjekt, es hat vielmehr den Charakter eines Arbeitstieres, dessen Vervollständigung für die Erhaltung der meisten anderen Pferdezuarten genommen. Alle heutigen Vollblutpferde, Reih- und Wagenpferde, Zucht, Trabreiter, sind Abstammungen mit Vollblutpferden, meist direkt Halbblüter, d. h. Pferde, deren Vater oder Mutter Vollblüter sind. Diese

Sin italienischer Deutschfreund.

In seinem neuesten Buche „Le Canine Criminali“ hat der italienische Schriftsteller Gino Bertolini, Bruder des früheren Landesministers, das Schlachtopfer dem gegenwärtigen Kriege gewidmet. Bertolini, der Deutschland genau kennt, bezieht sich darin von neuem auf warmen Deutschentum. Er entschleierte seinen Landläuten das vom italienischen Bürgerstand vergötterte Frankreich, er zeigt England und Rußland im wahren Lichte. Bertolini wird als feinsinniger Schriftsteller und Soziologe seit Jahren in seinem Vaterlande geschätzt. Ueber die Kollen der miteinander im Kriege liegenden europäischen Großmächte schreibt er:

Im Augenblick der Beendigung dieses Buches steht Europa in Flammen. Die deutsche Rasse kämpft gegen die slavische Rasse (die hier Punkt bedarf einer Einschränkung, Red.) und gegen die französische Rasse, die noch einmal, und so Gott will, zum letztenmal sich bemüht, den lateinischen Genius darzustellen. Großbritannien — in Wahrheit eine Seeräuberei — spottet auf die gegenseitige Schwächung der deutschen und slavischen Rasse. Man vermag, uns Italiener nach Frankreich zu drängen, nach dem Frankreich, daß so groß an Verlusten, Standolen, sozialen Unruhen aller Art ist, das die fundamentalsten sozialen Einrichtungen in Mitleidenschaft gebracht, z. B. die Justiz. Nichts ist in Frankreich ab und rein, weder die Demokratie, noch der Royalismus, noch der Sozialismus. Die Franzosen sind immer dieselben, und das Bild, das Julius Caesar von ihnen entwarf, bleibt immer noch wahr. In Mantana (1867) waren es französische Chefsquadron, die unseren Heerführer die Brust zerrißen. Und jetzt steht sie schuld daran, daß wir nicht schon vor dem Jahre 1870 vom engemommen werden. Wenn Italien Frankreich zu Hilfe gekommen wäre, würde es seinen Angriff durch die Vorkriegsunterstützung der französischen Rassen jumborgehandelt haben. Diese seine Ergebung verläuft und seine Rachefolge in dem Rang der Zivilisation verloren. Großbritannien fehlt Frankreich in den Krieg hinein; es spielte, wie immer in der Geschichte, ein räufisches Spiel. Die Engländer lieben die soziale Feindschaft. Sie schieden ein Her Bewusstsein auf den Kampfplatz, um die Toren glauben zu machen, daß auch sie an den Hüben und Fährnissen des Krieges theilhaben. Gemäß ihren hochmüthigen Ueberlieferungen erfüllen sie die Welt mit Verbrechen ihres Selbstthums und ihrer Siege, aber Thatsache ist, daß sie zurückweichen mußten vor der geschlossenen deutschen Palang. Großbritannien bleibt in Sicherheit (? Red.), während Frankreich seine Gebiete täglich mehr dem Feinde überlassen muß. Frankreich, ebenso wie Rußland, diesen jedoch ohne englische Zustimmung kein Frieden schließen. Das ist eine Säklinge, die ihnen den Hals kosten kann. Ohne Verzeihen hätten wir Italiener Venetien und die Montagnegebiete nicht zurückeroberet, wo übrigens, um gerecht zu sein, die österreichische Verwaltung bedeutend besser war, als die italienisch-französische vom Jahre 1815. Noch heute findet man dort Anzeichen jener weisen Regie. Grotes Deutschland! Wir danken Ihnen, daß es der von Italien vertretenen neulatinischen Rasse die Zivilisation wiedergebracht hat, die aber von dem blinder materialistischen Bürgerstand, von der Pseudodemokratie verleugnet wird, in deren Schoße nur Klugheit, Sobrietas und eine Vererbung des Fortschritts bereitet. In Deutschland giebt es keine größter Ruhm, seine ergiebige Quelle. Deutschland ist hierin das Gegenbild von Frankreich, wo die Zweideutigkeit des öffentlichen und offizielles Privatlebens besteht. Der Schwerpunkt der Größe Deutschlands wird zu suchen sein in einem Ausgleich zwischen der autokratischen Mittelmacht und dem Bürgerlichen Selbstbewusstsein. Das Herz des alten, großen Deutschlands zuckt, als der Krieg ausbricht, aber der feigste Staatsorganismus gerith nicht in Schwanken, und alle deutschen Lande flüchten vor Begegnung.

Trakehner.

Wildpferdes hervorgegangen sein, und diese orientalische, feiner gebaute Rassegruppe hat im Laufe der Zeit stets die Oberhand bei der Pferdezucht behalten. Ihr gehören alle asiatischen Schläge an und in den arabischen Pferden kommt ihre Rassenmerkmale zum vollen Ausdruck. Aber monophyletisch, ausschließlich asiatischen Ursprungs ist die Abstammung des Hauptpferdes nicht. Es kommt auch noch ein abendländischer Apus vor, der sich durch einen langen, schäferen Kopf und massigen Körperbau auszeichnet. Zu dieser Gruppe gehören die schwereren germanischen Pferde, die belgischen Schläge und das Normannpferd, deren Stammform wahrscheinlich in Europa gezeugt werden muß. Wildpferde

Solange das Menschengeschlecht das Pferd kannte, ist es bis auf den heutigen Tag ein Förderer des kriegerischen Geistes der Völker geblieben, es steht so gewissermaßen jenseitig der friedlichen Kulturarbeit gegenüber, wenn Kampf nicht Fortschritt bedeuten würde. Nur die Völker, die aus ursprünglichen zivilisierten Kriegesgeistes pflegen und umwidmen, so zu einem edlen Bestandteil des Volksthaters zu leisten machen, die Vaterlandsliebe durch die Kriegesgeistes pflegen, sind und bleiben die Träger der Kulturarbeit. Und für alles dieses kommt kein Thier in Betracht, wie das Pferd, denn seine Pflege hat eine große kriegerische Einwirkung auf den einzelnen Menschen, wie auf ganze Nationen, wenn sie solchen Einflüsse zugänglich sind. Pferdezucht und Pferdepflege sind Kriegsvorbereitung, letztere ist Kulturarbeit in der Bildung, Heranzucht und Befähigung von Kulturwerten. Das

Ein italienischer Deutschfreund.

In diesem Augenblick der Beendigung dieses Buches steht Europa in Flammen. Die deutsche Rasse kämpft gegen die slavische Rasse (die hier Punkt bedarf einer Einschränkung, Red.) und gegen die französische Rasse, die noch einmal, und so Gott will, zum letztenmal sich bemüht, den lateinischen Genius darzustellen. Großbritannien — in Wahrheit eine Seeräuberei — spottet auf die gegenseitige Schwächung der deutschen und slavischen Rasse. Man vermag, uns Italiener nach Frankreich zu drängen, nach dem Frankreich, daß so groß an Verlusten, Standolen, sozialen Unruhen aller Art ist, das die fundamentalsten sozialen Einrichtungen in Mitleidenschaft gebracht, z. B. die Justiz. Nichts ist in Frankreich ab und rein, weder die Demokratie, noch der Royalismus, noch der Sozialismus. Die Franzosen sind immer dieselben, und das Bild, das Julius Caesar von ihnen entwarf, bleibt immer noch wahr. In Mantana (1867) waren es französische Chefsquadron, die unseren Heerführer die Brust zerrißen. Und jetzt steht sie schuld daran, daß wir nicht schon vor dem Jahre 1870 vom engemommen werden. Wenn Italien Frankreich zu Hilfe gekommen wäre, würde es seinen Angriff durch die Vorkriegsunterstützung der französischen Rassen jumborgehandelt haben. Diese seine Ergebung verläuft und seine Rachefolge in dem Rang der Zivilisation verloren. Großbritannien fehlt Frankreich in den Krieg hinein; es spielte, wie immer in der Geschichte, ein räufisches Spiel. Die Engländer lieben die soziale Feindschaft. Sie schieden ein Her Bewusstsein auf den Kampfplatz, um die Toren glauben zu machen, daß auch sie an den Hüben und Fährnissen des Krieges theilhaben. Gemäß ihren hochmüthigen Ueberlieferungen erfüllen sie die Welt mit Verbrechen ihres Selbstthums und ihrer Siege, aber Thatsache ist, daß sie zurückweichen mußten vor der geschlossenen deutschen Palang. Großbritannien bleibt in Sicherheit (? Red.), während Frankreich seine Gebiete täglich mehr dem Feinde überlassen muß. Frankreich, ebenso wie Rußland, diesen jedoch ohne englische Zustimmung kein Frieden schließen. Das ist eine Säklinge, die ihnen den Hals kosten kann. Ohne Verzeihen hätten wir Italiener Venetien und die Montagnegebiete nicht zurückeroberet, wo übrigens, um gerecht zu sein, die österreichische Verwaltung bedeutend besser war, als die italienisch-französische vom Jahre 1815. Noch heute findet man dort Anzeichen jener weisen Regie. Grotes Deutschland! Wir danken Ihnen, daß es der von Italien vertretenen neulatinischen Rasse die Zivilisation wiedergebracht hat, die aber von dem blinder materialistischen Bürgerstand, von der Pseudodemokratie verleugnet wird, in deren Schoße nur Klugheit, Sobrietas und eine Vererbung des Fortschritts bereitet. In Deutschland giebt es keine größter Ruhm, seine ergiebige Quelle. Deutschland ist hierin das Gegenbild von Frankreich, wo die Zweideutigkeit des öffentlichen und offizielles Privatlebens besteht. Der Schwerpunkt der Größe Deutschlands wird zu suchen sein in einem Ausgleich zwischen der autokratischen Mittelmacht und dem Bürgerlichen Selbstbewusstsein. Das Herz des alten, großen Deutschlands zuckt, als der Krieg ausbricht, aber der feigste Staatsorganismus gerith nicht in Schwanken, und alle deutschen Lande flüchten vor Begegnung.

— Die „Frankfurter Zeitung“ meldet unterm 22. Oktober: Prinz Maximilian von Hessen, der zweite Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, geriet, wie wir erfahren, in englische Gefangenschaft. Er war durch einen Schuß in den Oberarm verletzt.